



Roman

# GAMME

Stephanie & Chase

Cora Brent

New York Times und USA Today Bestseller-Autorin

SIEBEN  VERLAG

GAME

Stephanie & Chase

Gentry Boys 3

Cora Brent

SIEBEN  VERLAG

© 2020 Sieben Verlag, 64823 Groß-Umstadt  
© Übersetzung Martina Campbell  
© Covergestaltung Andrea Gunschera  
© Originalausgabe Cora Brent 2014

ISBN Taschenbuch: 9783864439384  
ISBN eBook-mobi: 9783864439391  
ISBN eBook-epub: 9783864439407

[www.sieben-verlag.de](http://www.sieben-verlag.de)

*Für meinen Mann, meinen besten Freund.  
Ohne dich hätte ich nie eine Liebesgeschichte erzählen  
können.  
Denn ohne dich hätte ich nie verstanden, was Liebe  
bedeutet.*

# ***Inhalt***

Kapitel 1  
Kapitel 2  
Kapitel 3  
Kapitel 4  
Kapitel 5  
Kapitel 6  
Kapitel 7  
Kapitel 8  
Kapitel 9  
Kapitel 10  
Kapitel 11  
Kapitel 12  
Kapitel 13  
Kapitel 14  
Kapitel 15  
Kapitel 16  
Kapitel 17  
Kapitel 18  
Kapitel 19  
Kapitel 20  
Kapitel 21  
Kapitel 22  
Kapitel 23  
Kapitel 24  
Kapitel 25  
Kapitel 26  
Kapitel 27  
Kapitel 28

Kapitel 29  
Epilog  
Die Autorin

# ***Kapitel 1***

*Stephanie*

Ich versuchte, den Hals zu recken, um den Fernseher über der Bar zu sehen, doch eine Menge Betrunkene mit ihren dicken Köpfen waren im Weg. Ich seufzte und starrte in mein Champagnerglas. Normalerweise wurde beim Baseball nicht sehr viel gewettet, doch das hier war das sechste Spiel der National League Championship Serie der Cubs gegen die Dodgers. Die Leute wurden emotional, wenn die chronischen Außenseiter namens Cubs dabei waren. Und Emotionen führten zu übereilten Entscheidungen, und das wiederum zu leeren Taschen. Würde ich immer noch Wetten annehmen, hätte ich heute viel zu tun.

Doch das tat ich nicht mehr.

Nach dem Mist, der letzten Monat passiert war, traute ich mich nicht mehr. Niemand, besonders keine Frau, konnte ein illegales Wettbüro führen, ohne Nerven aus Stahl zu haben.

Nach der Zeremonie waren wir in einen kleinen Raum geführt worden, doch wir waren nur ungefähr fünfundzwanzig Gäste. Die Hochzeit war kurz, aber schön gewesen. Braut und Bräutigam hatten mir gefallen. Saylor war eine gute Freundin meiner Zimmergenossin Truly, doch in letzter Zeit waren wir oft genug zusammen, dass sie mich nach Las Vegas zu ihrer Hochzeit eingeladen hatte. Ich hatte sie gefragt, warum sie nicht einfach in Arizona heiraten wollte.

Saylor hatte gelächelt. „Das wird die größte Party, die ich je haben werde. Also muss sie auch die schönste werden.“

Seltsamerweise ergab das für mich einen Sinn. Dennoch wäre ich nicht hier, hätte Truly mich nicht mitgeschleppt.

Auch wenn ich bezweifelte, dass dieses ganze *bis dass der Tod euch scheidet* für jeden bestimmt war, musste ich über Saylor und Cord Gentry lächeln. Es war schwer, es nicht zu tun. Ich nippte an meinem Champagner und beobachtete die beiden. Saylor strahlte in ihrem weißen Kleid. Ihr langes braunes Haar hing ihr über den Rücken. Unbewusst strich sie sich ständig über die kleine Wölbung ihres Bauches und Cord hielt sie besitzergreifend immer dicht neben sich. Ihre Geschichte hatte ich nur stückchenweise gehört und war nicht neugierig genug, um nachzufragen. Sie kannten sich schon als Kinder und sie konnte ihn lange Zeit nicht ausstehen. Anscheinend war er in seiner Jugend recht anstrengend gewesen. Das galt für alle drei Gentry-Jungs.

Ich wusste, dass Cord und seine Brüder Drillinge waren, doch wohl keine eineiigen, denn ich konnte sie leicht auseinanderhalten. Alle drei waren groß, blond, mit kantigen Gesichtern und stark. Einer allein hätte gereicht, um allen Frauen im Umkreis die Höschen feucht werden zu lassen. Der optische Eindruck aller drei zusammen war geradezu umwerfend.

Cord hatte eine Menge Tattoos und schien der Beständigste von allen zu sein. Wenn er je ein Arschloch war, musste er sich inzwischen geändert haben, denn er wirkte absolut okay. Ich bildete mir etwas darauf ein, die Unterschiede zu erkennen. Creedence war Truly's Freund. Er war ein Monster an Kraft und hatte eisblaue Augen. Doch eins musste man über Creed sagen, er war kein gekünstelter Angeber. Er ackerte sich durchs Leben und es war ihm egal, ob man ihn mochte oder nicht. Als ich ihn



zum ersten Mal traf, hielt ich ihn für einen Arsch, doch da hatte ich ihn mit seinem Bruder Chase verwechselt.

Chase Gentry.

Er saß am Nebentisch bei Creed und Truly, und ein Kellner brachte gerade die Steaks für die Gäste. Chase sah wieder zu mir herüber. Wir gingen in dieselben Psychologie-Vorlesungen, und als er feststellte, dass wir denselben Bekanntenkreis hatten, kam er immer öfter in meine Nähe. Wie bei einer Katze, die mit einem Ball spielt, hatten seine Annäherungsversuche etwas frech Verspieltes. Meistens endeten unsere Unterhaltungen abrupt und profan. Doch in Wahrheit fand ich Chase so gottverdammtheit heiß, dass ich Probleme hatte, ihn direkt anzusehen, ohne dabei mit einer Wimper zu zucken. Ich könnte schwören, dass der Kerl das genau wusste. Er war daran gewöhnt, dass sich ihm die Frauen reihenweise an den Hals warfen und er nur sein freches Grinsen zeigen musste, um zu bekommen, was er wollte.

Ich stellte das Glas ab und begann, mein Steak anzuschneiden. Hier fühlte ich mich total fehl am Platz. Außerdem wollte ich unbedingt das Spiel sehen, auch wenn ich nichts darauf gesetzt hatte. Es wäre besser, wenn ich vor dem Bildschirm auf und ab gehen oder es auf dem Handy verfolgen könnte. Es juckte mich in den Fingern, es hervorzuholen. Normalerweise wäre ich nur darauf konzentriert, doch es schien mir unpassend, auf einer Hochzeit vor elektronischen Geräten zu hängen. Ich beließ das Handy in der kleinen Handtasche, die mir Truly anstelle meines üblichen Rucksacks aufgezwungen hatte.

An meinem Tisch saßen Saylor's Cousin Brayden und seine Freundin Millie. Sie gaben sich alle Mühe, sich bei mir beliebt zu machen.

„Also“, sagte Millie fröhlich, „fährst du oft nach New York zurück?“

Ich schüttelte den Kopf. Seit drei Jahren war ich nicht mehr dort gewesen. Es gab keinen Grund dafür. Robbie und meine Mutter waren tot. Mein Vater saß in einem abgelegenen Gefängnis. Und Michael und ich waren schon immer zerstritten gewesen. Ich wusste nicht einmal, wo er gerade war. „Ich fahre nie zurück.“

„Wie war das so?“, fragte Brayden beeindruckt. „In New York aufzuwachsen?“

„Auf Long Island“, sagte ich. „Das ist wie ein Vorort dreißig Meilen außerhalb der Stadt.“

Brayden nickte. „Aber bist du damals oft dort gewesen?“

„In der Stadt? Nicht wirklich. Vielleicht vier oder fünf Mal in der Kindheit.“ Immer wenn wir den Zug nach Manhattan nahmen, war es wie ein alternatives Universum voller Menschenmengen, Lärm und seltsamen Gerüchen. Meine Mutter hasste die Stadt. Sie sehnte sich nach dem Heim ihrer Kindheit in den Catskills. Doch sie liebte den Strand. Wenn ich an meine Mutter dachte, verband ich es immer mit der alten Jones Beach Strandpromenade.

Millie lehnte den Kopf an Braydens Schulter und lächelte, während ich halbherzig mein Essen aß. Die beiden waren wirklich liebe Leute. Bei ihnen hatte ich den Wunsch, mich doch ein bisschen anzustrengen.

„Wie lange seid ihr schon zusammen?“, fragte ich und hoffte, dass mein Ton freundlich genug war.

„Anderthalb Jahre“, antwortete Millie.

Sie war eine wirklich hübsche Frau. Zart gebaut mit glänzenden schwarzen Haaren und makelloser brauner Haut. Sie wirkte noch schöner, als sie zu Brayden aufsaß. Ob die Liebe das immer mit den Menschen machte? Sie schöner wirken ließ?

Ich blickte zu Saylor, die strahlte, als sie sich auf die Zehenspitzen erhob und ihren frisch angetrauten Ehemann

küsste.

Normalerweise trank ich keinen Alkohol, und sogar das bisschen Champagner machte mich leicht schwindelig. Das Gefühl war mir unangenehm. Ich behielt lieber meine Selbstkontrolle.

Ich checkte die Uhrzeit und dachte mir, dass ich wohl noch mindestens eine Stunde bleiben sollte, und unterhielt mich weiter mit Millie und Brayden. Irgendwann kam Saylor vorbei, umarmte ihren Cousin und sagte mir, wie froh sie war, dass ich gekommen sei. Ich lächelte und sagte, dass sie eine umwerfend schöne Braut war. Und das war keine Lüge.

Saylor sah an sich hinab und tätschelte ihren Bauch. „Das war keinen Moment zu früh. Noch eine Woche, und ich hätte nicht mehr in das Kleid gepasst.“

Millie legte ihre Hand auf Sayers Bauch. „Wie geht es dir?“

„Müde“, sagte sie und seufzte. „Aber gut.“ Saylor kicherte. „Ich kann immer noch nicht glauben, dass es mehrere sind. Ich hätte es mir aber denken können.“

„Mehrere?“, fragte ich.

„Babys“, antwortete sie stolz. „Zwillinge.“

„Oh, wie schön.“ Ich kam mir blöd vor, denn ich wusste nichts über Schwangerschaften, Zwillinge oder sonst irgendwas über das Thema. Außerdem war mir unklar, wieso eine Zweiundzwanzigjährige unbedingt heiraten, Kinder kriegen und sich niederlassen wollte, doch Saylor schwebte im siebten Himmel. Ich nahm an, sie war einfach ein anderer Menschenschlag als ich.

Saylor lachte, riet mir zu einem weiteren Glas Champagner und ging weiter zu ihren anderen Gästen. Die meisten kannte ich nicht. Da war ein Mann um die vierzig, den jemand als Sayers Vater bezeichnet hatte, doch die

schlecht gelaunte Blonde an seiner Seite schien nicht ihre Mutter zu sein. Sie wirkte alles andere als froh, hier zu sein. Cords Eltern hatten die Reise nicht angetreten, und von Truly wusste ich, dass die Beziehung zwischen den drei Jungs und ihren Eltern schlecht war. Der einzige weitere Gentry hier war ein Cousin namens Dreck oder Decker oder so ähnlich. Bei der Vorstellung hatte ich nicht wirklich aufgepasst. Er saß in einer Ecke und irgendeine Tussi tanzte über seinem Schoß.

Die anderen Gäste waren eine Mischung aus Cords Arbeitskollegen aus dem Tattoo-Studio, in dem er arbeitete, und ausgesuchten Freunden. Soweit ich es überblicken konnte, war ich die Einzige ohne Partner. Außer Chase. Und das wahrscheinlich nur, weil er sich gern alle Optionen offen hielt.

Apropos Chase. Mir fiel auf, dass er mich erneut ansah, als ich zum tausendsten Mal mit zusammengebissenen Zähnen mein Kleid justierte. Das verdammte Kleid erreichte ein ganz neues Level an Blamage. Als wir uns gestern zur Abreise fertig machten, fragte mich Truly, wie zum Geier ich es schaffen wollte, ein Abendkleid in meinen Rucksack zu stopfen. Ich zuckte mit den Schultern und erklärte ihr, dass ich sowieso nur Jeans anziehen wollte. Schließlich war das Ganze nur ein kleiner Event im *Excalibur*, und keine VIP-Party im *Bellagio*. Daraufhin materialisierte sich ihr Südstaatenakzent, wie immer, wenn sie sauer war.

„Stephanie Bransky, ich verbiete dir, in Jeans zu dieser oder jeder anderen Hochzeit zu erscheinen.“

Dann ließ sie ihren Koffer fallen und eilte in ihr Zimmer. Ich hörte, wie sie ihren Schrank durchsuchte und dabei nicht gerade leise fluchte. Irgendwann tauchte sie mit einem dünnen himmelblauen Kleid auf und drückte es mir in die Hand.

„Das wirst du anziehen“, befahl sie, öffnete einen ihrer Koffer und legte es hinein.

„Wie soll das gehen?“ Ich schnaubte. „Sieh dir deine Figur an und dann meine. Ich müsste das Oberteil mit Socken ausstopfen, und dann würde kein Mensch die Braut ansehen, weil alle zu fasziniert von meinen dicken Implantaten wären.“

Truly runzelte kurz die Stirn und winkte dann ab. „Ach Quatsch. Ich nähe es etwas ein wenn wir dort sind.“

Das hatte sie versucht, doch es ging nicht, ohne das Kleid mühsam umzuschneiden. So etwas passierte eben, wenn man ein Kleid, das für eine Frau mit DD-Körbchen gedacht war, für eine anpassen wollte, die nicht mal an ihren aufgeblähtesten Tagen des Monats ein B-Körbchen ausfüllte. Truly war der Verzweiflung nah, als ich mich weigerte, meine Oberweite mit irgendwas auszustopfen. Am Ende ertrank ich geradezu in dem dämlichen Ding von der Taille an. Ich fühlte mich lächerlich, als ob ich das Abschlussballkleid meiner großen Schwester auftrag. Ich nahm an, dass Chase mich deswegen ständig ansah. Wahrscheinlich lachte er sich innerlich kaputt.

Nachdem Saylor zu den anderen Gästen weitergezogen war, fuhren Brayden und Millie fort, eine Unterhaltung mit mir zu versuchen. Mir wurde klar, dass sie mir damit einen Gefallen taten, denn ohne sie hätte ich hier einsam und allein für alle sichtbar herumgesessen und mich unwohl gefühlt. Dennoch behielt ich die Zeit im Auge und fragte mich, wie lange ich noch bleiben musste, bevor ich auf mein Zimmer verschwinden konnte.

Truly setzte sich neben mich. „Denk nicht mal daran.“

Sie lächelte mich breit an. Ihr dichtes schwarzes Haar war glamourös gestylt und umgab ihr herzförmiges Gesicht wie eine Wolke. Das dunkelgrüne Kleid hatte sie sich selbst genäht. Eine Woche lang hatte sie daran geschneidert.

Truly war von der Art umwerfende Frau, bei der die Männer reihenweise schwach wurden.

„Du wirst nicht abhauen“, befahl sie unverblümt und schnappte sich ein Brötchen aus dem Korb auf dem Tisch.

„Das Spiel läuft“, protestierte ich. „Außerdem muss ich endlich aus diesem Kleid raus.“

„Warum denn?“

Ich zupfte an dem Stoff des Oberteils. „Es ist unbequem und oben viel zu eng.“

Truly verzog die Lippen. Zwar war sie bereits fast ein Jahr meine Mitbewohnerin, aber wir waren uns erst kürzlich näher gekommen. Ansonsten hatte ich nur Bekannte oder Geschäftspartner. Lange Zeit hatte ich es so gewollt. Die Freunde, mit denen ich aufgewachsen war, die Familienmitglieder, die nichts mit mir zu tun haben wollten, hatte ich alle hinter mir gelassen und dachte nicht mehr an sie. Ich hatte mir Arizona ausgesucht, weil es nichts mit New York zu tun hatte. Dort hielt ich es für leichter, dem Schatten zu entkommen, Nick Branskys Tochter zu sein. Doch ein Neuanfang ist nie einfach. Und ohne Geld fast unmöglich. Das Studium war teuer und ich hatte nichts übrig von meiner privilegierten Kindheit. Das Vermögen meiner Eltern war von Bußgeldern, Anwälten und Krankenhausrechnungen gefressen worden. Als mir die Studiengebühren über den Kopf wuchsen, wandte ich mich an einen alten Kontakt und begann, eine Buchmacherin zu werden. Da ich das Geschäft schlecht mitten im überfüllten Studentenheim der Arizona State University ausüben konnte, suchte ich mir ein Apartment. Ich rechnete mir aus, es schaffen zu können, wenn ich mir eine Mitbewohnerin suchte, die sich die Kosten mit mir teilte und mich ansonsten in Ruhe ließ. So hatte ich Truly und ihre Katze kennengelernt.

„Du versuchst gar nicht erst, dich zu amüsieren“, schmolle sie und stieß mir gegen die Schulter.

„Doch. Für mich bedeutet das eben was anderes als für die meisten Leute.“

„Ich weiß. Aber Steph, deswegen musst du kein Gesicht ziehen, als hättest du in eine Zitrone gebissen.“

„Oh.“ Nun verzog ich tatsächlich das Gesicht. „Sehe ich wirklich so schlimm aus?“

Truly lächelte. „Chase findet das jedenfalls nicht.“

„Du spinnst ja. Das hat er dir nicht gesagt.“

„Muss er auch nicht. Er sieht dich bei jeder Gelegenheit an. Du hättest sehen sollen wie geknickt er war, als du gestern nicht zum Abendessen erschienen bist.“

„Ich war müde.“

„Blödsinn.“

Vorsichtig blickte ich zu Chase hinüber. Er erzählte Cords Freunden eine lebhafte Geschichte und gestikulierte dabei so, dass ich davon ausging, dass es sich um eine unanständige handelte. So war Chase normalerweise. Seine Gedanken waren nur leicht schmutziger als eine Kloake. Doch Truly erzählte mir gern, dass hinter seiner unzüchtigen Art ein intelligenter, lieber Kerl steckte. Manchmal war Truly auch etwas zu optimistisch veranlagt.

„Meinst du, Saylor ist beleidigt, wenn ich mich davonschleiche?“

Truly seufzte. „Nein. Aber ich wünschte, du würdest es nicht tun.“

Ich schätzte sie für ihr Hilf-Stephanie-normal-zu-sein-Projekt. Wirklich. Ich verstand, dass sich Truly in Creed verliebt hatte und ihre Welt nun voller Regenbögen und Feenstaub war. Und jetzt wollte sie ihr Glück mit allen um sich herum teilen. Außerdem sorgte sie sich um mich, nachdem ich einen schwachen Moment hatte und vage

angedeutet hatte, was Xavier getan hatte. Zwar hatte ich keine Details verraten, doch Truly hatte mitbekommen, dass ich am Ende war.

*„Du gehörst verdammt noch mal mir, Bitch!“*

„Was ist los mit dir?“, fragte Truly. „Sitzt du auf glühenden Kohlen?“

„Nein“, knurrte ich und versuchte, meinen Gesichtsausdruck zu entspannen. Wahrscheinlich sah ich mordlüstern aus, bei dem kurzen Gedanken an Xavier und seine ekelhaften Schergen. Truly sah mich alarmiert an. Ich dachte nicht gern an den Abend zurück. Lieber hätte ich eine Wurzelbehandlung, wenn das diese Erinnerung auslöschen könnte. Seit einem Monat lebte ich in Angst, dass es zurückkommen und mich verfolgen könnte. Und die Drohungen, Beleidigungen und die Schande gingen mir nicht mehr aus dem Kopf. Sie waren immer gegenwärtig.

„Ich bin wirklich irgendwie müde“, antworte ich schließlich.

Truly erkannte meine Lüge. Doch sie wusste auch, wann sie den Mund halten und mich in Ruhe lassen sollte. Einer der Gründe warum wir uns so gut verstanden.

„Na gut.“ Sie seufzte, als ich mich erhob.

„Ich hatte dir erzählt, dass ich auf einen früheren Flug umgebucht habe, oder?“ Ich musste das Hotel um sieben verlassen, um den Achtuhrflug zu erwischen. Die Umbuchung hatte mich fünfzig Mücken gekostet, doch ich wollte nicht mit der Gruppe zurückfliegen.

Truly nickte. „Ja, Ma’am. Dann sehen wir uns in Tempe wieder?“

„Ja.“ Ich sah mich nach dem Brautpaar um, damit ich meine Glückwünsche heraus stottern und gehen konnte.

Saylor saß allein da, mit den Ellbogen auf dem Tisch. Sie wirkte nicht gut gelaunt und ich wollte sie nicht stören.



Cord und Creed lachten mit ihren Kumpels. Ich kannte ihn nicht gut genug, um dazwischenzugehen. Ich winkte Brayden und Millie zu. Sie waren höflich und sagten, sie freuten sich darauf, mich bald wiederzusehen.

Sobald ich aus dem Raum war, fühlte ich mich schon besser. An der Bar hielt ich inne und sah auf den Fernseher. Das Spiel war beim siebten Inning und die Dodgers führten acht zu zwei.

„Was für ein Scheiß“, lallte ein Mann im Anzug. Er wirkte, als ob er gleich vom Barhocker kippen würde.

„Nur, wenn man ein Fan der Cubs ist“, sagte ich. Er schien die Antwort nicht zu mögen. Er verzog das Gesicht und schwankte leicht. Ich schüttelte den Kopf und fragte mich, wie man sich nur derartig emotional am Spiel anderer Leute beteiligen konnte.

Als ich aufwuchs, schallte jederzeit irgendein Spiel vom Fernseher, egal welche Saison. Immer lief ein Spiel, ein Rennen oder etwas anderes, worauf man wetten konnte. Im Hause der Branskys bedeutete Sport etwas anderes als für alle anderen Leute. Das wusste ich schon seit ich ein kleines Mädchen war, auch wenn ich noch ein paar Jahre brauchte, um zu begreifen, was mein Vater tat. Er verheimlichte mir nie die Fachbegriffe, erlaubte mir jedoch nicht, für seine Firma zu arbeiten, egal wie sehr ich darum bat. Dieses Privileg stand meinen älteren Brüdern Robert und Michael zu. Nick Bransky schien keine Ahnung zu haben, was er mit einer Tochter anfangen sollte. In einem Moment gab er mir nachsichtig seine Kreditkarte, damit ich mir in der *Roosevelt Field Mall* etwas Hübsches kaufen konnte. Im nächsten wollte er mir unbedingt die Feinheiten des Geschäftemachens beibringen. Ich glaubte, er wollte ein guter Vater sein, doch ich würde ihm nie vergeben, dass er sich mit zig Frauen eingelassen hatte, während meine Mutter dahinsiechte.

Und dann die Sache mit Robert.

Es war unfair, meinem Vater die Schuld dafür zu geben, aber der ungeklärte Mord an Robbie war mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auf Nicks krumme Geschäfte zurückzuführen. Mein Vater verlor seine Frau und seinen ältesten Sohn in ein und derselben Woche. Neun Monate später wurde er eingebuchtet und ich verließ New York. Wir hatten sporadisch Kontakt und nächstes Jahr würde er wahrscheinlich auf Bewährung rauskommen. Nie hatte er mir gegenüber etwas dazu gesagt, dass ich Wetten annahm, doch ich ging davon aus, dass es ihm jemand erzählt hatte, denn die Welt war kleiner, als man dachte.

Ich blieb noch ein paar Minuten an der Bar. Die Cubs holten leicht auf und der Betrunkene auf dem Barhocker erwachte zum Leben. Ein paar Männer in meiner Nähe starrten mich an, sahen aber schnell wieder weg, da sie wohl nach etwas mehr Provokativem gesucht hatten. Mir war bewusst, dass ich jünger aussah als ich war, und meine Körpersprache signalisierte keine Gesprächsbereitschaft.

Ein Pärchen an einem Tisch machte sich derartig gegenseitig an, dass es nur noch Minuten dauern konnte, bis sie sich nach oben verzogen, um wie die wilden Tiere übereinander herzufallen. Manchmal hätte ich gern gewusst, warum die Leute so verrückt nach Sex waren. Ich war auch nicht immun gegen Verlangen, aber was bedeutete es, wenn ich viel lieber darüber nachdachte, als die Tat zu genießen?

Als mich ein bärtiger Mann mit Ehering am Finger auf einen Drink einladen wollte, betrachtete ich dies als Zeichen, den Rest des Abends allein in meinem Zimmer zu verbringen. Es war ein schönes Zimmer und ich hatte es für mich allein. Ich kannte ein paar Leute in Vegas und konnte daher einen guten Deal für alle Hochzeitsgäste aushandeln.

Auf dem Weg zum Aufzug konnte ich es kaum erwarten allein zu sein, dieses alberne Kleid auszuziehen, es mir im T-Shirt auf dem Bett gemütlich zu machen und die letzten Minuten des Spiels anzuschauen. Dennoch ... ein kleiner Teil von mir bedauerte, die Lichter und die Atmosphäre hinter mir zu lassen. Vielleicht wurden mir deshalb die Knie weich, als Chase Gentry in den Aufzug trat. Eine Sekunde, bevor sich die Türen schlossen. Er lächelte mich an.

## ***Kapitel 2***

### *Chase*

Es war ein verdammt guter Tag. Einer der besten. Ich hatte neben meinem Bruder gestanden und zugesehen, wie er mit der Frau, die er liebte, die Ringe und Eheversprechen austauschte. Als die Tür aufging und Saylor am Arm ihres Vaters den Mittelgang entlang schritt, hatten alle auf die Braut gesehen. Nur ich nicht. Ich sah Cordero an. Sein Gesicht strahlte vor Freude, als er sie näherkommen sah.

Es schien mir erst eine Stunde her zu sein, seit es nur uns drei Brüder gab, die gerade so zurechtkamen und von der Hand in den Mund lebten. Und das Universum hielt kurz inne, als Cordero in einer heißen Wüstennacht Saylor McCann traf.

Als Saylor's Vater ihre Wange küsste und die Braut an Cord übergab, riss ich den Blick vom Bräutigam und sah sie an. Sie war aufgeregt und strahlte. Ich liebte diese Frau dafür, wie sie meinen Bruder liebte. Dabei hatte Saylor alle Gründe der Welt, uns drei zu hassen. Wir waren unmögliche Arschlöcher gewesen, ihr gegenüber und zahllosen anderen, damals in den Tagen unserer Jugend in Emblem, Arizona. Doch sie hatte Cord erlaubt, ihr zu zeigen, dass so viel mehr aus ihm geworden war als die primitiven Gentrys, für die uns alle hielten. Sie hatte sich ihm komplett hingeeben und ihn vervollständigt.

Die Gelübde waren simpel, wie Gelübde sein sollten. Ich bezweifelte nicht, dass die Ringe, die sie austauschten, für immer sein würden. Cord umfasste ihr Gesicht und sah sie

lange bewundernd an, bevor er sie küsste. Dann zog er sie in eine Umarmung, legte das Kinn auf ihre Schulter, schloss die Augen, und achtete nicht auf den Applaus der Gäste. Wir spielten keine Rolle für die beiden.

Creed schoss mir einen ernsten Blick zu, als ich leise schniefte. Er dachte, ich hätte mich über die Szene lustig gemacht. Das nahm Creed generell von mir an. Doch meine Tränen waren nicht gespielt. Als ich zusah, wie Cord ein Ehemann wurde, war es, als ob er noch eine andere, inoffiziellere Schwelle übertreten hatte. Noch nie hatte ich einen Mann so glücklich gesehen, oder voller so hochverdientem Glück.

Nachdem alle mit Gratulieren und Umarmen fertig waren, ging die ganze Gruppe in einen kleineren Raum. Der gedämpfte Klang des Kasinotrubels war im Flur zu hören. Im Hochzeitsempfangszimmer nahm Creedence seine Gitarre und spielte Songs der Steve Miller Band, während die Gäste hereinschlenderten. Man hätte dies für eine seltsame Musikauswahl halten können, doch ich verstand es vollkommen. Es erinnerte an den Herbst, als Saylor wieder in unser Leben getreten war. Und daran, wie die Jungs an meinem Krankenhausbett sangen und ich so lachen musste, dass mir die gebrochenen Rippen schmerzten.

Auf dem Weg in den Raum hatte mich mein Cousin Declan angestoßen. Er grinste und eine billige Eroberung hing an seinem Arm. Gott weiß, wo er sie aufgegebelt hatte. Ich bezweifelte, dass er sie aus Emblem mitgebracht hatte. Deck hatte nicht mit der Gruppe herkommen wollen und bestand darauf, mit dem Motorrad zu fahren, oder gar nicht.

„Das war schön“, schnurrte die Frau und ihre Hand befand sich gefährlich nahe an Declans Schritt.

Früher hatte sie sicher einmal gut ausgesehen, ehe sie so verbraucht wirkte.

„Das stimmt, Baby.“ Er zwinkerte ihr zu.

Alle standen wartend herum und klatschten dann, als Cord und Say reinkamen, und danach suchten sich alle ihre Plätze an den Tischen.

Declans Eroberung sah sich um. „Gibt es hier eine Bar? Du hast gesagt, es gäbe eine.“

Er drückte ihr ein paar Scheine in die Hand. „Draußen gibt es eine. Geh schon mal vor, Baby.“

Die Frau lächelte und strich erneut über seinen Schritt. Er reagierte nicht darauf. Mit einem nachsichtigen Blick wartete er, bis sie gegangen war.

„Hauptsache auf Klasse stehen“, neckte ich ihn und stieß ihn an der Schulter an. „Baby.“

Deck schob sein dunkles Haar zurück und sah der Frau hinterher. „Klar doch. Ich habe ihren verdammten Namen vergessen. Könnte Tami gewesen sein.“ Er grinste. „Oder auch nicht. Sicherheitshalber werde ich sie weiter Baby nennen. Ich habe keine Lust, mir heute noch eine andere zu suchen. Und was ist mit dir? Wo ist deine Begleitung? Oder verzichtest du heute?“

„Mal sehen.“ Ich wandte der Frau den Blick zu, der meine Aufmerksamkeit galt.

Stephanie saß ganz hinten im Raum an einem Tisch und nippte an Champagner. Sie zog ein langes Gesicht und starrte in ihr Glas. Anscheinend trank sie nicht viel. Sie bemerkte meinen Blick und wandte sich direkt ab. Stephanie war nicht wirklich eine Zicke. Sie benahm sich meistens nur so, und die Gründe dafür hatte ich noch nicht herausgefunden.

Deck beurteilte die Lage schnell. „Die ist ein hartes Stück Arbeit.“ Er lachte.

Das spornte mich nur an. „Gefällt mir aber.“

Es stimmte. Je mehr Stephanie schmolte und mich zu hassen schien, desto mehr wollte ich sie. Sie war total süß und wäre noch umwerfender, wenn sie nur etwas Make-up tragen und sich ein bisschen vorteilhafter zurechtmachen würde. Natürlich gab es überall hübsche Frauen, und ich war schon in mehr von ihnen gewesen, als ich selbst mit einer Knarre an der Schläfe aufzählen könnte. Doch aus irgendeinem Grund ging mir Stephanie Bransky unter die Haut, und ich war entschlossen, das Verlangen nach ihr zu befriedigen.

Heute war Stephanie ausnahmsweise mal gestylt. Doch sie schien nicht froh darüber zu sein. Das Kleid verwirrte mich leicht. Es schien ihr nicht zu gehören. Es saß schlecht und sie zerrte ständig daran herum. Während ich hinsah, tat sie es schon wieder. Da war nichts jugendlich Unsicheres an dem Zerren an ihrem Kleid. Vielleicht gefiel ihr nicht, wie das Kleid ihre kleinen Titten betonte. Ich hatte nichts gegen kleine Titten. Nicht, wenn der Rest der Figur heiß war, und das traf auf ihre absolut zu. Zu gern wollte ich ihren nackten Körper sehen. Ich wollte sie mit dem Mund überall erkunden und spüren, wie sie unter mir erzitterte. Vielleicht war es krank, eine Frau so unbedingt ficken zu wollen, die nicht einmal meinen Anblick ertragen konnte. Allerdings würde ich meine Schwanzspitze darauf verwetten, dass dem nicht so war. Stephanie hasste mich nicht. Sondern sie wollte mich genauso sehr wie ich sie.

Declan umarmte die Braut, als wollte er sie verschlingen. Ich lehnte mich an die Wand, um niemanden mit meinem kolossalen Ständer aufzuspießen. Es gab einen Grund dafür, warum er so begierig darauf war, in Aktion zu treten. Seit einem Monat hatte ich mich von Frauen ferngehalten, während meiner Entziehungskur. Cord und Creed hatten mir den Entzug aufgedrängt, und jetzt war ich soweit,

zuzugeben, dass ich ohne ihn nicht geschafft hätte, von den Pillen loszukommen. Es war mir so schnell aus der Hand geglitten, dass es mir immer noch Angst einjagte. Zuerst hatte ich sie als eine Art Hilfsmittel genommen. Ich dachte mir, ich brauchte nur ein paar, um schlafen zu können. Dann schluckte ich immer mehr, um wach bleiben zu können. Und dazwischen brauchte ich etwas, um diese beiden Zustände zu überbrücken. Wie lange hätte es wohl gedauert, bis ich in dieselbe hoffnungslose Sucht gerutscht wäre, wie ich es bei meiner Mutter gesehen hatte? Es war eine Schwäche, die so viele Gentrys vor mir befallen hatte, und sie hätte auch mich in den Klauen gehabt, wären da nicht Cord und Creed gewesen. Die Jungs hätten nie zugelassen, dass ich so endete.

Creed hörte auf zu singen und Saylor umarmte ihn. Sie hatten eine schwere Zeit, als Saylor bei uns eingezogen war. Creed hatte Probleme, dass täglich eine Frau im Haus war, und Saylor konnte sich nicht an Creed gewöhnen. Das hatte sich allerdings inzwischen geändert. Vielleicht lag es an dem Kampf letzten Monat. Es war ein brutaler mit hohen Einsätzen gewesen. Creed hatte den Gegner umbringen müssen, um aus der Nummer lebend rauszukommen. Zwar war Creedence nicht gerade ein selbstbetrachtender Mensch, doch dem Tod so nah zu kommen mochte ihn geändert haben.

Creeds Freundin Truly stand neben ihm und er schlang die Arme um ihre Taille. Ich bemerkte die Veränderung in seinem Blick, als er sie ansah. Nein, nicht der Kampf hatte ihn geändert. Sie war es. Es war das Finden einer unglaublichen Frau, für die er alles bedeutete, auch wenn er total sprachlos war, dass sich jemand wie sie in ihn verlieben konnte.

„Bist du krank oder so was?“, fragte Cord und lehnte sich neben mich an die Wand.



„Nein. Ich habe tiefgründige Gedanken.“

„Ach ja? Solche, die deinen Schwanz hart machen?“

Ich stieß ihn an. „Leck mich. Wieso glotzt du mir zwischen die Beine?“

„Hab ich nicht, Chasyn. Aber ich kenne dich besser als du dich selbst.“

„Zweiundzwanzig Jahre ständig zusammen sein bewirkt das.“

„Plus die Monate im Bauch der Mutter.“

„Apropos Bauch. Ich wusste, dass es mindestens Zwillinge werden.“ Ich grinste ihn an. „Genetik und all der Scheiß.“

Er lächelte und sah zu seiner Braut. „Sieh sie dir nur an“, sagte er bewundernd.

Ich betrachtete Saylor McCann-Gentry. Sie sprach mit ihrem Vater, ihre Hand ruhte auf ihrem Bauch und ihr Gesicht strahlte. Eine Schönheit. Und sie gehörte ihm.

„Du hättest keine bessere Wahl treffen können“, sagte ich aufrichtig. „Ich hoffe, ich habe auch mal so ein Glück.“

„Bestimmt“, sagte er überrascht. „Lass dir einfach Zeit, Chase. Dein Mädchen ist irgendwo da draußen.“ Er wendete den Kopf, um zu sehen, wohin ich die ganze Zeit starrte. Er lachte in sich hinein. „Ich glaube allerdings nicht, dass sie es ist.“

„Vielleicht nicht, aber es macht mich verrückt, dass sie so tut, als ob sie die ganze Welt hasst.“

„Ich bin nicht so sicher, ob sie das nur spielt, Bro.“

Ich sah zu, wie Stephanie erneut ihr Kleid richtete und einen von Cords Freunden mit einem Todesblick bedachte, der es wagte, sie anzustarren. Meine Gedanken machten sich wieder selbstständig und ich stellte mir vor, ihr das Kleid nach unten zu ziehen und in sie einzudringen, während sie meinen Namen stöhnte. Ich stieß einen leisen

Pfiff aus. „Oh Mann, ich will sie ficken. So was von. Ich könnte ihren Hass in etwas Brauchbares umwandeln.“

Panisch sah sich Cord um, ob jemand das Wort *ficken* gehört hatte. Himmel noch mal, wir befanden uns in einem Hotel in Las Vegas. Hier sagte man ficken genauso oft wie Hallo.

Cord schlug mir trotzdem an den Hinterkopf. „Idiot. Heute ist mein Hochzeitstag. Halte deine Gelüste unter Kontrolle, oder zumindest hör auf, von ihnen zu reden.“

Ich lächelte. „Weißt du, Stephanie gehört zu den Frauen, die alles unter Verschluss halten. Und diese Frauen kommen am heftigsten. Dieser Versuchung kann ich nicht widerstehen.“

„Aha.“ Cord verdrehte die Augen. „Wenn du es sagst.“

„Ich wette, sie spielt nachts mit ihrer Pussy und denkt dabei an meinen Schwanz. Ich wette, sie hat einen großen Dildo unter der Matratze, streichelt ihn, nennt ihn Chase und muss wöchentlich die Batterien wechseln. Vielleicht sogar zweimal die Woche.“

Cord konnte sein Lachen nicht unterdrücken. „Du fantasierst. Ich mische mich mal unter die Gäste, die ihre Libido besser im Griff haben.“

„Alles klar, Mann. Und noch mal herzlichen Glückwunsch.“ Ich sparte mir, ihn darauf hinzuweisen, dass ihn die Ehe bereits verklemmt machte. Immerhin war es ja nicht so, dass ich mir hier vor allen Leuten einen runterholte. Allerdings wurde es immer unangenehmer, je länger ich Stephanie beobachtete. Irgendwas musste unternommen werden.

Ich beschloss, zu warten, bis Stephanie noch mehr Champagner getrunken und sich ihre Laune verbessert hatte, bevor ich sie ansprach. So oder so wollte ich mich ihr heute auf jeden Fall noch nähern. Ich hatte gehofft, es

gestern schon tun zu können, doch sie hatte sich auf ihr Zimmer zurückgezogen und als ich anklopfte, ignorierte sie es einfach. Schließlich waren wir in Las Vegas, Mann. Im Epizentrum der Sünden. Die Gelegenheit war zu gut, um sie verstreichen zu lassen.

Brayden und Millie erschienen, hatten Mitleid mit Stephanie und setzten sich an ihren Tisch. Das würde sie eine Weile beschäftigen. Ich entspannte mich und wanderte herum, sprach mit allen. Cords Arbeitskollegen waren witzig drauf. Sie waren eine raue Truppe voller Tattoos und ordinären Geschichten über Frauen, die an kuriosen Stellen tätowiert werden wollten. Hätte ich nur den Hauch von Talent, wäre ich sofort auch ein Tätowierer.

Unangenehm wurde es, als ich versuchte, mit Saylor's Dad eine Unterhaltung zu führen. Bisher war er zumindest bereit gewesen, Cord zu akzeptieren und das Meiste der Hochzeitskosten zu übernehmen. Doch er interessierte sich nicht besonders für alle anderen Gentrys. Er hatte mit meinem Vater die Highschool besucht. Dieses Erlebnis musste einen großen Eindruck bei ihm hinterlassen haben, denn er blähte die Nasenflügel auf und führte das Gespräch steif, als ob er lieber hätte, dass man ihm in die Eier trat, als mit einem Abkömmling von Benton Gentry zu reden. Die billige Blondine an seiner Seite stand auf einem ganz anderen Blatt. Sie beleckte ihre Lippen, als ob sie gern sofort über mich herfallen wollte.

Das Steak war etwas zu weit gegart für meinen Geschmack, doch ich aß es trotzdem. Stephanie stocherte in ihrem Essen herum und sprach mit Truly. Truly war leicht skeptisch bei der Vorstellung, dass ich mit Stephanie zusammenkommen könnte. Ich fragte mich, warum sie so beschützerisch war. Gestern Abend hatte sie mich am Arm gepackt und mich um etwas gebeten.

„Tu ihr nicht weh, Chase. Wenn du nur ein schnelles Vergnügen willst, such dir eine andere, okay?“

Natürlich wollte ich ein schnelles Vergnügen. Aber das konnte ich schlecht zugeben. „Ich werde wie immer ein Gentleman sein.“ Ich grinste und sie verdrehte die Augen.

Doch auch Creed hatte mich scharf angesehen und mich stumm vor den Konsequenzen gewarnt, dieser Frau wehzutun. Ich grinste und hielt den Mittelfinger hoch. Bloß weil meine Brüder jetzt in festen Beziehungen steckten, verlangten sie auch von mir auf einmal, mich wie ein Erwachsener zu verhalten. Das ging mir langsam auf den Geist.

Als Stephanie aufstand und zur Tür ging, sah ich den perfekten Zeitpunkt gekommen. Ich könnte sie auf einen Drink einladen, oder mit ihr durch die Straße schlendern, und sie dann langsam aber sicher dazu bringen, mich mit aufs Zimmer zu nehmen. Ich stand bereits und überlegte, was ich sagen könnte, als mir die Braut ins Auge fiel.

Saylor hatte sich an einen Tisch in einer Ecke zurückgezogen. Cord merkte nichts, er sprach mit seinen Freunden. Saylor seufzte und strich mit der Hand das weiße Tischtuch glatt. Sie sah plötzlich traurig aus.

Ich blickte Stephanie hinterher, die durch die Tür verschwand. Ich fluchte innerlich, konnte ihr jedoch jetzt nicht folgen. Auf keinen Fall würde ich weggehen, wenn Saylor traurig war.

Ich legte einen Arm um sie und sie lächelte mich an.

„Chase.“

„Hi, Schwester.“ Ich kniff ihr sanft in die Wange. „Heute ist der glücklichste Tag deines Lebens und du siehst aus, als hätte dir gerade jemand gesagt, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt. Du hast doch nicht etwa plötzlich Zweifel, oder?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Und es ist wirklich der glücklichste Tag meines Lebens.“ Sie seufzte. „Ich sollte froh sein, dass mein Dad hier ist.“

Ich verstand. „Aber nicht deine Mutter.“

Saylor's Mutter hasste Cord. Vor langer Zeit hatte sie eine krankhafte, heiße Affäre mit meinem Onkel gehabt, weshalb sie wohl alles, was mit den Gentrys zu tun hatte, noch mehr hasste. Saylor und sie standen sich nie sehr nah, und als Saylor mit Cord zusammenkam, war das das Ende ihrer Beziehung. Sie hatte zu Saylor gesagt, sie wünsche ihr ein schönes Leben beim Ausbrüten von Gentry-Gören und mit diesem Primitiven verheiratet zu sein. Saylor war weit besser dran ohne diese Ziege in ihrem Leben. Dennoch tat es weh, von der eigenen Mutter verstoßen zu werden. Ich wusste das sehr gut.

„Ich hatte nicht daran gezweifelt, dass sie nicht kommen würde“, sagte Say mit feuchten Augen.

Sie weinte öfter in letzter Zeit, was sicherlich mit der Hormonänderung in ihrem Körper zu tun hatte. Neulich weinte sie zehn Minuten, weil ich vergessen hatte, meine Müslischale auszuspülen.

Ich reichte Saylor eine Papierserviette und sie tupfte sich die Nase ab. Ich dachte darüber nach, etwas pseudo-weises zu sagen, um ihre Stimmung aufzuhellen. Darin war ich gut, und sie hätte mir vielleicht mit einem schwachen Lächeln geantwortet. Doch es wäre nur ein kleiner Tropfen von dem, was sie wirklich brauchte.

Ich berührte sie an der Schulter und sie hob den Blick ihrer grünen Augen. Ich räusperte mich. „Say, es fühlt sich sicher so an, als ob du etwas verloren hast, an einem Tag, an dem du alles haben solltest. Das ist nicht fair. Aber Babe, du hast heute nicht nur Cordero bekommen. Sondern auch zwei Brüder, die für dich über spitze Glasscherben

kriechen würden. Vielleicht schmerzt es jetzt ein bisschen weniger.“

Saylor lächelte und vergaß ihre Tränen. „Niemand könnte mehr Glück haben als ich, Chase. Wie könnte es anders sein, wenn ich die Gentry-Brüder an meiner Seite habe?“

Cord kam zu uns, legte seine Hände auf Saylor's Schultern und sah mich neugierig an. „Ich weiß, dass du es nötig hast, Chasyn, aber versuch nicht, mit meiner Braut durchzubrennen.“ Er bemerkte Saylor's gerötetes Gesicht und kniete sich neben sie. „Was ist los, Baby?“

Saylor stand auf und legte eine Hand auf ihren Bauch. „Nichts. Gar nichts. Ich war nur kurz von meinem Glück überwältigt.“ Sie legte eine Hand in seinen Nacken. „Weißt du, was mich noch glücklicher machen würde?“

Cord sah zu ihr hoch und umfasste ihre schmalen Hüften. „Spuck's aus.“

Sie lächelte, langsam und sexy. „Wenn wir jetzt mit den Flitterwochen anfangen.“

„Und das ist das Stichwort für meinen Abgang“, sagte ich laut und trat zurück. Ich fragte mich, wie das wohl war. Zu wissen, dass jede Nacht Sex wartete, und zwar mit der einzigen Frau, mit der man Sex haben wollte.

Das erinnerte mich daran, dass ich heute noch etwas vorhatte. Steph war inzwischen wahrscheinlich bereits auf ihrem Zimmer, doch heute würde ich nicht so schnell aufgeben. Zwar handelte es sich nicht um eine Cord/Saylor Geschichte der wahren Liebe und anderem Wahnsinn, doch mich gelüstete es nach Stephanie schon länger als nach irgendeiner anderen Frau. Es wurde Zeit, aufzuhören, mich nur zu fragen, was passieren würde, wenn ihr genervtes Gesicht orgasmisch dahinschmolz.